

dankbarer bin als je zuvor. Freilich, gegen Unglücksfälle lässt sich auch bei ihr nichts machen. Wie betrübt war ich, als ich hörte, dass die Rio de Janeiro, die am 2. Februar Yokohama verlassen, am 17. Februar vor Francisco im Nebel aufgelaufen, über 100 Personen vermisst würden und die Postsäcke sämtlich verloren wären. Himmel! Wenn auch Lebenszeichen der Meinen und Briefe von Freunden, die ich sehnsüchtigst erwartet, auf den Meeresgrund gesunken und uneröffnet in den Papierkorb des Drachenpalastes gefallen wären! Ich war so traurig, dass mir tagelang deswegen das Essen nicht mehr schmecken wollte. Am 9. März war die Post fällig. Unter gewöhnlichen Umständen wäre mir das Warten schwer gefallen, und ich wäre sofort zur Gesandtschaft geeilt. Aber da ich mich schon über den vermeintlichen Verlust beruhigt hatte, liess ich die Sache auf sich beruhen. Gestern Nachmittag, am 12. März, kamen jedoch unerwartet die betreffenden Postsendungen zusammen mit der folgenden Post, die am 9. Februar Japan verlassen, glücklich in meine Hände. Als ich sie mir ansah, bemerkte ich deutlich auf den Umschlägen Flecke vom Seewasser. Bei manchen waren die Briefmarken abgegangen. Einige Umschläge waren auch offen, die Briefe selbst aber waren unversehrt. Ein gedruckter Vermerk auf den Umschlägen gab den Grund der Verspätung an. Da kann man doch wirklich reden von Briefen, die von den Toten auferstanden sind! Zu gleicher Zeit fühlte ich mich wie neugeboren. Aber die Aufregung und Mühe, die die Postbeamten dabei gehabt, kann ich mir lebhaft vorstellen. Ich bin ihnen von Herzen dankbar, und dankbar auch der Post, die es doch wirklich verdient, eine praktische Einrichtung der Zivilisation genannt zu werden.

XVI. Japanisches Leben in Berlin.

Es heisst: „Mit den Wölfen muss man heulen“. Nachdem ich also einmal nach Europa gekommen, ist es recht und billig, dass ich auch alle europäischen Sitten kennen zu lernen suche.